

Pädagogische Erschütterungen

Autor(en): **Zbinden, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **86 (1999)**

Heft 10: **Bildungswege**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Erschütterungen

Die zunehmende Ökonomisierung und die weltanschauliche Pluralisierung der Gesellschaft dringen auch in die Schulen ein. Sie stellen die traditionellen, auf die Gemeinschaft hin ausgerichteten Standardlösungen des Schul- und Bildungswesens im Namen des Leistungs- und des Individualisierungsprinzips in Frage. Deshalb wurde das schweizerische Bildungswesen in den Neunzigerjahren zu einer unübersichtlichen grossen Baustelle, an der verschiedene Bauträger föderalistisch ohne übergreifenden Bauplan und auch noch gleichzeitig arbeiten. Eine Folge der eingeleiteten Fachhochschulreform, Maturitätsreform, Universitätsreform, Berufsbildungsreform ist, dass sich die ursprünglich als komplementär gedachten akademischen und berufsbezogenen Ausbildungssysteme wechselseitig annähern. Ob gewollt oder nicht, orientieren sie sich beide immer mehr am gleichen Zweck: sie sind bald nur noch Zulieferbetriebe für das Beschäftigungssystem.

L'importance croissante de l'économie et la conception pluraliste de la société se manifestent aussi dans les écoles. Les solutions standards traditionnelles de l'école et de la formation, jusque là orientées vers le communautaire, se voient mises en question au nom du principe de la performance et de l'individualisation. C'est pourquoi au cours des années quatre-vingt-dix en Suisse, le domaine de la formation est devenu un vaste chantier confus où différents promoteurs travaillent à la manière fédérale, sans plan directeur global et simultanément de surcroît. Les réformes engagées à la fois dans les écoles techniques, les lycées, les universités et les écoles professionnelles, amènent les systèmes de formation académique et professionnel, pensés initialement comme complémentaires, à se rapprocher l'un de l'autre. Qu'on le veuille ou non, ces deux domaines s'orientent toujours plus vers un même but: leur valeur en tant qu'instruments au service d'une politique de l'emploi.

The increasing economisation and pluralisation of society are also affecting our schools, throwing doubt on the validity of the traditional, community-orientated standard solutions of the educational and school system in the name of the performance and individualisation principle. This means that in the 1990s, the Swiss educational system has become something in the nature of a huge, confused building site, the scene of work for different clients carried out all at the same time federally and without the advantage of a comprehensive construction plan. One result of the current reforms in the technical colleges and universities and in the matriculation and professional training structures is that the academic and professionally-orientated educational systems (originally intended to complement one another) are growing closer together. Intentionally or not, they are both becoming increasingly orientated towards the same objective of instrumental relevance to the employment system.

Der Autor ist Bildungswissenschaftler, Aargauer Nationalrat und persönlicher Berater/Mitarbeiter der Zürcher Regierungspräsidentin und Gesundheitsdirektorin

In der Schweiz besuchen rund 1,3 Millionen Schülerinnen, Schüler und Studierende vollzeitlich eine Bildungs- und Ausbildungsstätte. Das ist fast ein Fünftel der gesamten Bevölkerung. Wiederum rund 350 000 davon befinden sich auf dem allgemeinbildenden (akademischen) oder berufsbildenden Weg in einer Ausbildung. Damit ist unser Bildungswesen bei weitem die grösste permanente Kulturveranstaltung in unserem Lande, die nicht nur eine volkswirtschaftliche, sondern auch eine oft verkannte kultur- und staatspolitische Bedeutung hat.

Das Bildungswesen als grösste permanente Kulturveranstaltung der Schweiz

Mit der zunehmenden Bedeutung des lebenslangen Lernens wird die Bildung nicht nur in Kindheit und Jugend fundierend bleiben, sondern zunehmend auch für die Erwachsenen zu einem integralen, Aufmerksamkeit und Energie erfordernden Lebensmoment werden. Im Volksschulbereich mutieren denn auch Unterrichtsschulen zu ganztägigen Lebensschulen und örtlichen Lern- und Begegnungszentren. Immer mehr Erwachsene besuchen berufliche und soziokulturelle Weiterbildungsangebote von Berufsbildungsinstitutionen, die sich nach aussen hin der interessierten Bildungsöffentlichkeit zuwenden. Einen wachsenden Teil der Lebenszeit verbringen Menschen deshalb in Bildungsinstitutionen aller Art, die zunehmend auch umfassende kommunikative, soziale, integrative, regenerierende, therapeutische und animierende Funktionen wahrzunehmen haben. Aus dem Lernen wird auf allen Stufen Leben.

Es ist kein Zufall, wenn die im Kanton Zürich vorgesehene Volksschulreform unter dem Titel «Haus des Lernens» laufen soll. Die Bildungsinstitutionen haben in den modernen Industriegesellschaften neben ihren offiziellen Funktionen sukzessive inoffizielle Aufgaben übernommen. So vermitteln sie jedem fünften Menschen mittlerweile die Tagesstruktur, verleihen ihm Sinn, behalten ihn in der Gemeinschaft, verschieben seinen Eintritt in das Beschäftigungssystem oder holen ihn von der Strasse. Erst die Offenlegung all dieser gesellschaftlichen Zusatzfunktionen macht verständlich, weshalb die öffentliche Hand mittlerweile jeden fünften Franken in das Bildungswesen zu stecken bereit ist. Und es dazu mit einer systematischen Wirkungskontrolle ihrer Bildungsinstitutionen auch nicht eilig hat.

Denn Schulen und Ausbildungsstätten sind in den Augen einer bestimmenden Öffentlichkeit mit Recht weit über ihre ursprünglichen Lehrfunktionen hinaus zu integrativen, stabilisierenden und perspektivischen gesellschaftlich-kulturellen Garanten geworden. Sie fungieren – denkt man an die in jedem Dorf vorzufindenden Volksschulen oder an die duale Berufslehre im pragmatischen Verbund zwischen Schule und Lehrbetrieb – als eigentliche identitätsstiftende und damit nur schwer verzichtbare Gemeinschaftswerke an allen Lebensorten des Landes. Die örtlichen Symbole der eigenen Selbstwertzuschreibung erstrecken sich vom bündnerischen Lugnez bis hinüber zum Vallée de Joux.

Eine Zuliefereinrichtung für die Wirtschaft?

Gestört wird der schweizerische Konsens zurzeit aber massiv durch die Erschütterungen in der Ökonomie, die sich immer stärker vom Beschäftigungssystem her auch auf das Bildungswesen auswirken. Die Internationalisierung der Märkte, flexible transnationale Unternehmensstrukturen sowie Deregulierungs- und Privatisierungstendenzen verschärfen erstens den Wettbewerb zwischen rivalisierenden Standorten (Kantone und Regionen) um nomadisierende Unternehmensbereiche, Kapitalströme und Steuer-

Die wachsenden Ansprüche der Wirtschaftsgesellschaft fordern das Bildungswesen zunehmend heraus.

zahlende, die sie unter anderem mit ihren attraktiven Bildungsangeboten anzulocken versuchen. Kaum hat der eben erst angebahnte kooperative Föderalismus im Bildungswesen (Schulbeginn, Anerkennung von Diplomen, Lehrerbildung usw.) begonnen, da wird er durch den neu entbrannten wirtschaftlichen Standortwettbewerb wieder schwer zurückgeworfen (Fachhochschulkooperation in den Regionen).

Zweitens sehen sich vorab international operierende Firmen des Dienstleistungssektors im Rahmen der wachsenden Kostenkonkurrenz gezwungen, bisherige interne Ausbildungsanteile auszulagern und der Allgemeinheit zu überbürden (Maturanden/-innen und Hochschulabsolventen erhalten nur noch betriebs- und brancheninterne Ausbildungsspezifikationen). Das traditionelle Konzept der dualen Berufsausbildung kommt in Schieflage, weil die kompetitive und transnationale Wirtschaft als Partnerin des Staates immer weniger Lehrstellen zur Verfügung (Banken, Versicherungen, Hightech-Unternehmen u.a.m.) stellt. Ein eigentlicher Systemeinbruch konnte deshalb nur durch staatliche Appelle und Interventionen (Lehrstellenbeschlüsse I und II des Bundes) verhindert oder zumindest verzögert werden. Wir werden bald einmal an den Punkt gelangen, wo es auch im Rahmen der europäischen Integration des schweizerischen Bildungswesens darum geht, grundsätzlich zu entscheiden, ob wir das bisherige parallel duale Ausbildungssystem (Berufslehre) durch ein seriell duales System mit hintereinander geschalteten öffentlich-schulischen und betrieblich-praktischen Phasen (Allgemeinbildung und Betriebsspezifikationen) ablösen müssen.

Wenn zwei Ungleiche immer gleicher werden

Heute gruppiert sich dem Jurasüdfuss entlang über die Kantone Zürich, Aargau, Solothurn, Bern und Freiburg eine dichte Kette von tertiären Bildungsinstitutionen. Der Aufbau der Fachhochschulen

– und daran anschliessend jener der Berufsmaturitätsschulen – wurde in einem für schweizerische Verhältnisse ungewohnten Tempo vollzogen. Dauert in der Regel in unseren Landen eine umfassend strukturelle Bildungsreform gut und gerne zwei Schüलगenerationen, so wurde die Fachhochschulreform in einem halben Jahrzehnt durchgezogen. Allerdings mit einer gewaltigen Konzession an die bestehende Struktur.

Denn praktisch alle bisherigen Höheren Fachschulen mutierten zu Fachhochschulen, sodass wir heute weitaus die grösste Hochschulichte der Welt aufweisen. Doch hat die grosse Revolution – in ganz helvetischer Manier – keines ihrer Kinder gefressen. Der Umbau geschah ohne eigentliche markante strukturelle und personelle Veränderungen – dies im Unterschied zu andern Ländern, welche

Während die schweizerischen Universitäten mit 94 000 Studierenden an ihre Kapazitätsgrenze stossen, hat man im Nachgang zur EWR-Abstimmung für die 16 000 Studierenden an den Fachhochschulen neue Anreize geschaffen.

ihren Hochschulsektor früher reformierten (z.B. die Niederlande). Die schnelle Reform hat tiefer gehende und längerfristige Folgenabschätzungen und die Erstellung eines gesamtschweizerischen Bildungsbauplanes verunmöglicht. Welche Dynamik lösen diese neuen Bildungsinstitutionen beim Such- und Entscheidungsverhalten der Bildungsinteressierten aus? Wie stellen sich die Ökonomie und die Verwaltung als wichtigste Personalnachfragerinnen auf diese neue Angebotsituation des Bildungswesens ein? Wie sieht die langfristige Bildungs- und Ausbildungsstrategie von Bund, Kantonen und Wirtschaft aus?

Sollen einerseits die Mittelschulen und Universitäten – in Anlehnung an die Fachhochschulen und Berufslehren – den unterentwickelten Praxisbezug auf Kosten der Theorie vermehrt ausbauen? Denn nur so scheinen zahlreiche Gymnasiums- und Universitätsabsolventen gegenüber den Berufsmaturanten und Fachhochschulkollegen ihre Eintrittschancen ins Beschäftigungssystem wieder erhöhen zu können. Oder aber gilt es, den Allgemeinbildungsanteil in den Berufslehren und an den Fachhochschulen zu erhöhen, damit die Auszubildenden eine grössere Beschäftigungsmobilität erreichen?

Steuern wir durch diese wechselseitigen Annäherungstendenzen und damit Funktions- und Grenzverwischungen immer mehr von einem Komplementärausbildungssystem auf ein teures Parallelausbildungssystem zu – mit universitätsähnlichen Fachhochschulen und fachhochschulartigen Universitäten, die sich konkurrenzieren? Auch im Berufsbildungsbereich geschieht Ähnliches: Zwischen den Maturitätsschulen und den klassischen Berufslehren siedeln sich vermehrt Zwischenlösungen an: Tendenz hin zu Lehren in grossen Berufsfeldern, breite Universallehren, Berufsmatura oder – wie der Entwurf zum neuen Berufsbildungsgesetz demonstriert – die neu geplanten Berufsfachschulen, die eine schulische Ausbildung mit mehreren Wirtschaftspraktika verbinden.

Organisatorische und betriebswirtschaftliche Massnahmen

Zum einen ist die Zukunft – trotz verbesserter Prognoseverfahren – angesichts der wachsenden gesellschaftlichen Komplexität und internationalen Vernetzung immer weniger voraussehbar. Ihr Gehalt und ihre Gestalt bleiben offen. Der ständige Wandel wirkt sich mittlerweile bis in die feinsten Kapillaren der Gesellschaft aus und beschleunigt sich zusehends. So brechen denn immer mehr tradierte pädagogische und bildungspolitische Gewissheiten als Fundamente für die Konstruktion von

Die Krise im Bildungswesen – die im Grunde einer gesellschaftlichen Sinnkrise entspringt – wird durch neue Scheinsicherheiten entwicklungsorganisatorisch kompensiert.

Zielen und Inhalten unserer Bildungsinstitutionen weg. Zudem erschwert die zunehmende Ausdifferenzierung von Milieus, Lebensstilen und biographischen Konzepten im Rahmen eines wachsenden Wertpluralismus die zukünftige Aufrechterhaltung eines übergreifenden schulischen Konsenses.

Die Bestimmung von gültigen gemeinsamen Werten, Haltungen, Kompetenzen und Qualifikationen wird im Zeitalter der Wissens-, Freizeit-, Mobilitäts-, Unterhaltungs- und, meinestwegen, Konsumgesellschaft ein Ding der Unmöglichkeit. Für Schulen und deren Behörden und Lehrkräfte führen diese verschiedenartigen und oft widersprüchlichen Anforderungen zu beruflichen und persönlichen Schwindelgefühlen. Es gelingt ihnen immer weniger, alle die programmatischen, methodischen und stilistischen Varianten unter einen Hut zu bringen.

Erschwert wird der Stand von Schule und Lehrerschaft angesichts dieses Anforderungspluralismus nicht zuletzt durch die Tatsache, dass unser Volksschulwesen der Idee nach eine gemeinschaftsorientierte, strukturell organisatorische Einheitsantwort aus dem 19. Jahrhundert darstellt. Dabei besuchen verschieden begabte, interessierte und leistungsfähige Kinder und Jugendliche im Verband der Jahrgangsklassen gemeinsam und möglichst lange die Schule. Dem lobenswerten staatspolitischen Gedanken der Verbundenheit und Integration aller gesellschaftlichen Kreise wird dadurch auch heute noch weitgehend Rechnung getragen. Doch bezahlen dies die Schulen mit dem Preis eines mangelhaften Verständnisses und fehlender Kapazitäten für individuelle Betreuungs- und Fördermassnahmen bei Kindern und Jugendlichen mit besonderen Fähigkeiten und Neigungen oder Beeinträchtigungen.

Einheit in der Vielfalt retten, Vielfalt in der Einheit ermöglichen

Bildungsinstitutionen haben sich bis heute immer professioneller und systematischer mit dem Modellieren von Erfahrungs- und Lernwelten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene befasst. Doch das dafür mobilisierte Wissen bezog sich zu wenig auf die Organisation selbst, nämlich die Schule als gezielt lernendes soziales System. Das Lernen einer Organisation wird nicht nur durch das Wissen in den Köpfen der beteiligten Personen garantiert, sondern durch das in der Organisation und ihren Strukturen und Abläufen selbst eingebaute Wissensmanagement insgesamt. Und solches war in den meisten Bildungsinstitutionen bislang eher selten und dann dürftig und zufällig installiert. Wer aber rechtzeitig und zielgerecht auf den Wandel der Mit- und Umwelt mit proaktivem eigenem Wandel antworten will, braucht eben auch spezielle Wahrnehmungsorgane, analytisch kompetente Mitglieder und vor allem gültige eigene Wertmassstäbe und Orientierungsinstrumente. Nur so können erfolversprechende Neuverortungen und Neuausrichtungen in die Wege geleitet werden.

Diese schulinternen Lernfähigkeiten haben oft auch etwas mit der praktizierten Schulkultur zu tun. Während in den verwertungsnahen und produktiven «harten» Ausbildungsbereichen mit naturwissenschaftlich – technisch – ökonomischer Ausrichtung das Marktdenken, die Leistung und das Ergebnis im Zentrum der individuellen und kollektiven Bemühungen liegt, bevorzugen die eher verwertungsfernen «weichen» Ausbildungsfelder in präparativen (Erziehung, Betreuung) und reparativen (Pflegerberufe, Sozialpädagogik) Gesellschaftsbereichen eher postmaterielle Werte. Sie pflegen eher die klimatischen Komponenten der Gemeinschaft, der Solidarität und der Gerechtigkeit, und für sie sind Prozesse des Handelns letztlich so wichtig wie die Resultate.

Die beiden markant verschiedenen Kulturen unserer Arbeitswelt, die sich auch in der Geschlechterzusammensetzung und in der politischen Präferenz ihrer Mitglieder stark unterscheiden, haben sich in den letzten Jahrzehnten noch mehr auseinandergelebt. Nicht zuletzt gingen harte und weiche Ausbildungsbereiche deshalb verschiedene Wege, weil im Sinne einer eindimensionalen ökonomistischen

Gerade die «verwertungsnahe» Ausbildungsinstitutionen müssen sich mit Innovation und Wettbewerb auseinandersetzen – sich also permanent weiterentwickeln, anstatt auf pädagogische Standardlösungen zu bauen.

Modernisierung unseres Bildungswesens immer zuerst die verwertungsnahen instrumentellen Ausbildungsbereiche in den Genuss öffentlicher politischer Aufmerksamkeit und entsprechender Mittel gelangten. Das war auch in der Prioritätenfestlegung beim Aufbau der Fachhochschulen (zuerst die vom Bund geregelten Schulen und erst nachher die kantonalen Institutionen) und Berufsmaturitätstypen jüngst wiederum der Fall. Wenn wir die Schweiz nicht auf einen ökonomischen Standort reduzieren wollen, sondern auch als Sozial-, Kultur- und Umweltraum wahrnehmen, dann muss die zukünftige Modernisierung unseres Bildungswesens ganzheitlicher angegangen werden: Mit integral humanen, sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Komponenten.

Eine Architektur für die Reise des Wanderers in der Nacht

Der Abschied von einfachen, standardisierbaren und gar mustergültigen Lösungen gilt nicht nur bei pädagogischen und bildungspolitischen Konzeptionen. Wer heute Stand und Perspektiven des Bildungswesens realistisch einschätzt, muss deshalb redlicherweise für das bescheidene Vorläufige, Provisorische, Umkehrbare und Offene plädieren. Die Schule als Ort, wo Gemeinschaft, vor allem aber Bildungsgemeinschaft möglich wird.

Wo Bildungsarbeit neben dem Unterricht immer mehr auch Komponenten von Sozialarbeit, Beratung, Therapie, Betreuung, Verpflegung, Erholung und Wohnen umfasst, da sind erweiterte und doch kohärente schulische Strategien von den vermehrt moderierenden Lehrkräften gefragt. Dazu gehören

Die Architektur, die sich mit dem Bau und Umbau von Schulen und höheren Bildungsinstitutionen befasst, ist mit der existentiellen Unklarheit und Selbstbescheidung des Auftraggebers konfrontiert.

auch neue kommunikative Inszenierungen und entsprechende räumliche Dispositionen. Die schulischen Umbrüche und Verschüttungen der letzten Jahre sind – so meine ich – nicht nur für die Funktionsverantwortlichen in den Schulen Vorbote anderer Zeiten.

Auch die Gestaltungsfachleute von Umgebungsarchitektur, Architektur und Innenarchitektur haben zukünftig im übertragenen Sinne des Wortes vermehrt für erschütterungsresistente und topologisch variable innere Konstruktionen und veränderbare Expositionen nach aussen zu sorgen. Im Sinne einer Leichtbauweise. Das kann durchaus auch als Chance verstanden werden, mit den traditionell klar zugewiesenen Gestaltungsaufträgen für Bildungsinstitutionen unverkrampfter und distanzierter umzugehen und so gleichzeitig Rücksicht und Unbeschwertheit miteinander zu verbinden. Mit Hemmungen im Umbruch und Tatkraft im Aufbruch!

H.Z.